

# Nicht aufgehoben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610193>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Wegen des bourgeois-elitären Charakters

Die Oststaaten, vorab die UdSSR sowie die DDR, legen das Schwergewicht ihrer gewaltigen Anstrengungen auf bestimmte Sportarten, andere Sparten werden bewusst vernachlässigt. Gefördert werden vor allem olympische Disziplinen sowie Mannschaftsspiele. Dass medaillenträchtige Sportarten wie zum Beispiel das Kunstturnen mit Mehrkampf und Einzeldisziplinen besonders gepflegt werden, hängt sicher auch teilweise mit dem «Medaillenspiegel» zusammen. Obwohl im Westen Tennis schon seit Jahren als Volkssport bezeichnet werden kann, hört man praktisch nichts über das DDR-Tennis. Die Russen ihrerseits beteiligen sich lediglich am Kings- und Davis-Cup; an grossen Turnieren fehlten sie bis anhin weitgehend. Begründet wurde dieses Abseitsstehen mit dem ausgeprägten bourgeois-elitären Charakter sowie der enormen Kommerzialisierung des Tennissports.

Nun trat aber ein überraschender Gesinnungswandel ein. Das «Sportkomitee für Erziehung und Körperkultur» nahm das bislang verpönte bürgerliche Tennis in den Katalog der förderungswürdigen Sportarten auf. Hauptgrund dieser Neubeurteilung: Nach 64jährigem Unterbruch wird 1988 in Seoul Tennis wieder im olympischen Programm erscheinen.

Damit man an das Weltniveau einigermaßen anschliessen kann, muss vieles nachgeholt werden. Im 270-Millionen-Volk der UdSSR gibt es nur gerade 60 000 Tennisspieler. Zum Vergleich: Die Schweiz mit ihren rund 6 Millionen Einwohnern zählt an die 200 000 Spieler. In den 16 Sozialistischen Sowjetrepubliken sind bis heute lediglich 2500 Frei- und 200 Hallenplätze vorhanden. Ferner fehlt es an Tennislehrern und qualifizierten Trainern.

Cheftrainer Shamil Tarpishchew erklärte in einem Interview gegenüber dem «Tennis Magazin»: «Um das nachzuholen, was wir in den letzten zehn Jahren

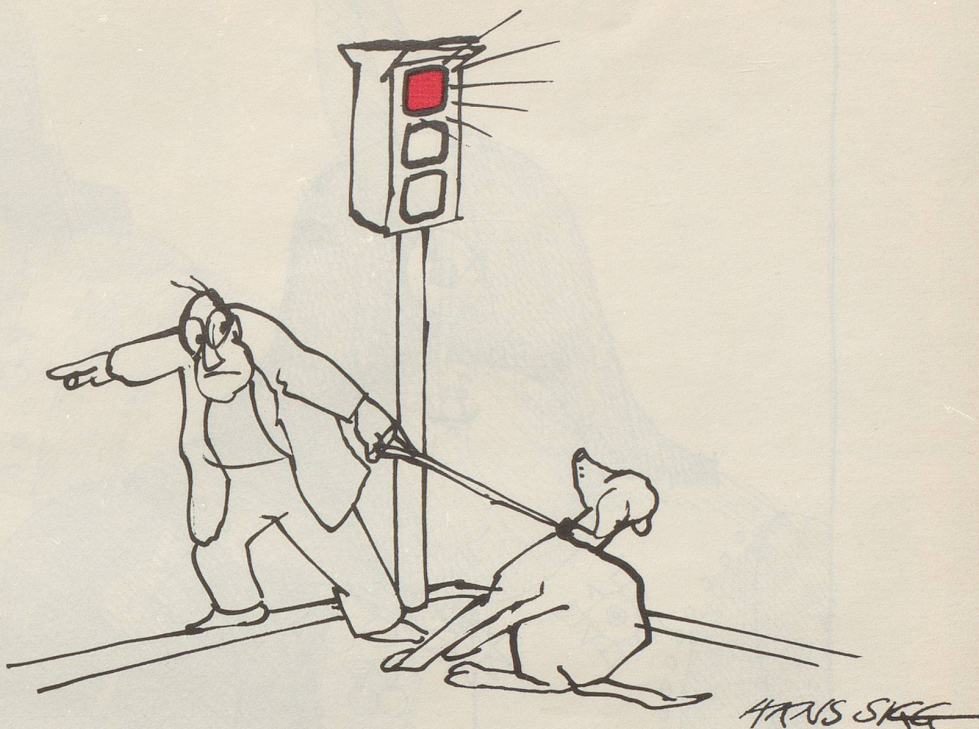
versäumt haben, brauchen wir mindestens vier Jahre.»

Auf die Problematik der sagenhaften Verdienste eines Lendl und einer Navratilowa im Westen angesprochen, stellte der russische Sportmanager trocken fest: «Was Sie als Problem ansehen, ist für uns keins. In der UdSSR gibt es keine Berufssportler, also werden auch sämtliche Einkünfte der Tennisspieler an das Sportkomitee abgeführt, zur Entwicklung und Förderung des Breiten- und Leistungssports. Unsere Spieler brauchen keine Motivation durch aussergewöhnliche Verdienstmöglichkeiten. Sie erwarten vom System, dass es ihre sportliche Ausbildung finanziert, und sie wissen, dass sie dann dem System auch etwas schuldig sind.»

Wer nun etwa auf die Idee kommen sollte, sich zu überlegen, was sauberer ist: die Förderung nach westlichem oder nach östlichem Muster, sollte das schleunigst verdrängen, denn allein schon dadurch, dass man eine solche Frage stellt, bringt man sich in den schwerwiegenden Verdacht, moskauhörig zu sein.

Wenn Sie mich fragen: Ich finde beide Förderungsarten daneben, denn beide Seiten wollen mit ihren Erfolgen Dinge beweisen, die sich mit Sportserfolgen nicht beweisen lassen ... *Speer*

LUFTSEILBAHN  
**Chäserrugg**  
UNTERWASSER  
Ein Erlebnis täglich bis 28. Oktober!



### Das Dementi

Es stimmt nicht, dass wir das Zeitalter der unbeschränkten Landschaftsverbetonung und der Autostrassenbauerei bald einmal überstanden haben. Weil es auf der Berner Grauholz-Autobahn immer wieder zu Verstopfungen kommt, plant man ja die Verbreiterung auf drei bis vier Fahrspuren. Für und gegen die geplante Autobahn Biel-Solothurn und die Transjurane erhitzen sich nach wie vor die Gemüter. Sogar im beschaulichen Seeländer Dorf Minger Ruedis planen Geometer, Strassenbauern und die Dorfväter, die halbe Ortschaft mit einem wunderschönen, 176 m langen Betonviadukt zu überbrücken, um endlich den Anschluss an den «Fortschritt» zu finden. Liebe Berner, wärt ihr doch noch ein bisschen langsamer. Dann stündet ihr plötzlich an der Spitze des Fortschritts!

*Schtächmugge*

### Pomm-Fritz

Das Kölner Designerteam «Rolf & Rolf» hat die Pomes frites sprachlich zu «Pomm-Fritz» gemacht und ein erstes, modern gestaltetes «Pomm-Fritz»-Lokal geschaffen.

Wozu einem ein paar Zeilen des vor Jahren gestorbenen Komikers und Schriftstellers Heinz Erhardt einfallen: «Vom Alten Fritz, dem Preussenkönig, / weiss man zwar viel, doch viel zu wenig. / So ist es zum Beispiel nicht bekannt, / dass er die Bratkartoffeln erfand! / Drum heissen sie auch — das ist kein Witz — / Pomes Fritz!» *fhz*

### Nicht aufgehoben

Zwar las man vor einiger Zeit in einer bedeutenden Zeitschrift, in den Kantonen BS, BE, GR, AI, AR, ZH und ZG gebe es keinen obligatorischen Hauswirtschaftskurs mehr. In Tat und Wahrheit existiert jedoch im Kanton Zürich nach wie vor, wie das kantonale Gesetz es seit 1931 vorschreibt, die Obligatorische Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. Umgangssprachlich heisst sie «Obli» und «Husi» sowie immer häufiger «Rüebli-RS» und «Röschti-RS». *fhz*